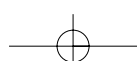


**„Die Delfintherapie dient nur als Ausrede,
um den Artenschutz zu umgehen.“**

Undine Kurth, Tierschutzexpertin der Grünen

„Gut geführte Delfinarien bieten den Tieren genug Abwechslung.“

Lorenzo von Fersen, Verhaltensbiologe



Delfintherapie

Mit der Hoffnung baden gehen

Hat die Delfintherapie einen Nutzen? Manche Eltern von Kindern mit Behinderung sind davon überzeugt und werben um Spenden für die teuren Anwendungen. Wissenschaftler hingegen diskutieren heftig

Text **Petra Thorbrietz**

„Delfine sind gefräßige Raubtiere, mit einer beeindruckenden Zahnreihe und 250 Kilo schwer!“ Martin Eckert ist Biologe und entsprechend unsentimental, wenn es um die Natur geht. „Sie spielen gerne“, sagt der Düsseldorfer, dessen schwerstbehinderte Tochter vor einigen Jahren verstorben ist. „Aber ihnen ist egal, ob das Objekt eine Konservendose oder ein Mensch ist. Ich hätte mein Kind nie in ein Becken mit Delfinen gelassen!“

In der öffentlichen Wahrnehmung jedoch umgibt den Meeressäuger der Mythos des Menschenfreunds und magischer Kräfte. In den griechischen Sagen tauchen Delfine aus den Tiefen des Meeres auf, um Schiffbrüchige zu retten und zwischen ihren Leibern an Land zu tragen. Noch im Mittelalter wurden sie als Wappentiere verehrt, so dass die französischen Kronprinzen über viele Generationen den Titel „Dauphin“ – Delfin – trugen. Und in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts

begründete der amerikanische Neurophysiologe John Cunningham Lilly einen regelrechten Delfin-Hype, als er behauptete, mit ihnen kommunizieren zu können. Während Lilly anfangs in Experimenten und Beobachtungen wichtige Erkenntnisse zum Verhalten der Meeressäuger sammelte, hatte der LSD-Prophet später im Drogenrausch die Wahnvorstellung, dass fremde Galaxien die Menschheit mit „Halbleiterstoffen“ dazu brächten, die Delfine auszurotten und die Welt so dem Untergang zu weihen. Das Pfeifen und Klicken der Delfine tauchte zusammen mit den klagenden Rufen der mit ihnen eng verwandten Wale in Rockmusik und Esoterikklängen der Hippie-Generation auf. Beide, Delfine und Wale, wurden zum Symbol der erwachenden Umweltbewegung in einer zunehmend bedrohten Natur, während der Delfin „Flipper“ in einer amerikanischen Fernsehserie weltweit die Herzen der Kinder eroberte.

„Delfin rettet Mensch“, aber „Mensch bedroht Delfin“. Im Spannungsfeld dieser Klischees steht auch die Delfintherapie, die

für viele Menschen „der letzte Strohalm ist“, meint Ursula Pfeiffer. Als Geschäftsführerin der „Lobby für Kinder Nürnberg“ sammelt sie Spenden für Familien, die im Tierpark der fränkischen Stadt ihre Kinder im Delfinarium behandeln lassen wollen. 2 500 Euro kosten zehn Tage Therapie für die kleinen Patienten, von denen viele Autisten sind, ein Down-Syndrom haben oder unter schwersten geistigen Behinderungen leiden. „Viele von ihnen nehmen zum ersten Mal selbständig Kontakt zu ihrer Umwelt auf“, sagt Ursula Pfeiffer. „Ein Mädchen zum Beispiel, das früher panische Angst vor Hindernissen hatte und keinen Schritt allein ging, hat sich auf den Bauch gelegt, um über einen Sockel am Beckenrand zu robben, weil sie die Tiere unbedingt berühren wollte! Von einem anderen Kind haben die Eltern ganz glücklich berichtet, dass sie es zum ersten Mal in ihrem Leben haben lachen sehen!“

Für 18 Millionen Euro will der Nürnberger Zoo deshalb sein bestehendes Delfinarium erweitern und eine riesige, bis zu sechs →

Meter tiefe Unterwasserlandschaft für die Meeressäuger schaffen, dazu 2000 Sitzplätze, aber auch Räumlichkeiten für die Delfintherapie, die dann dort europaweit zum ersten Mal regelmäßig durchgeführt werden kann.

„Die Delfinarien nutzen die extrem schwere Situation der betroffenen Familien aus, um unter dem Vorwand der Therapie mit Tiershows Geld zu machen“, meint kritisch die grüne Abgeordnete Undine Kurth, Tierschutzexpertin ihrer Fraktion im Bundestag. Die ehemalige Krankenschwester kämpft seit Jahren für die Schließung der Delfinarien in Deutschland. Weil die Delfine auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen, betont sie, dürfte weltweit eigentlich kein einziges Tier gefangen werden. Nur für die Nachzucht in Erhaltungsprogrammen und für Zwecke der Bildung, also in der Regel für Zoologische Gärten, gebe es Ausnahmen von dieser strengen Regel. „Und für wissenschaftliche Forschung“, sagt Kurth. „Die Delfintherapie dient dabei jedoch nur als Ausrede, um den Artenschutz zu umge-

reits in der vierten Generation gezüchtet wurden. Zweitens ist die Behauptung, dass Delfine täglich Hunderte von Kilometern schwimmen müssen, um sich wohl zu fühlen, einfach falsch. Gut geführte Delfinarien bieten den Tieren genug Abwechslung, ihre Bedürfnisse werden berücksichtigt. Delfine sind wie auch andere Zootiere wichtig, um das Wissen und das Engagement für den Artenschutz zu fördern.“

Gemeinsam mit Rehabilitationspsychologen der Universität Würzburg habe er das Nürnberger Projekt geprüft und sei zu dem Ergebnis gekommen, dass die Delfintherapie hier durchaus eine sinnvolle Ergänzung zu den Erhaltungs- und Bildungsprogrammen des Zoos sei, weil sie nämlich nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführt werde – im Gegensatz zu den meist wenig fundierten Angeboten der zehn anderen Delfintherapieeinrichtungen in der Welt. Ein therapeutisches Konzept sei dort nicht zu erkennen, zum Beispiel bei dem geplanten Delfinarium eines privaten Betreibers (Delphimar GmbH) auf

ungewohnte Urlaubsatmosphäre in den Zentren am Meer – auf der Karibikinsel Curacao, in Israel oder Florida –, wo die Eltern einmal nicht im Stress sind, weil sie dort mit ihren kranken Kindern nicht nur akzeptiert, sondern auch in besonderer Weise umsorgt werden. Eine Rolle spielen könnte auch die besondere Aufmerksamkeit, die den Kindern zuteil wird, oder die physiologische Wirkung des Schalls, den Delfine als Echolot wie auch als Kommunikationssignal aussenden.

118 Kinder hat das Wissenschaftler-Team im Nürnberger Tierpark in den vergangenen fünf Jahren begleitet, je fünf Tage lang die 20- bis 30-minütigen Therapieeinheiten beobachtet und selbst sechs Monate nach deren Ende noch „beachtliche Effekte“ festgestellt: „Positive Veränderungen im sozial-emotionalen und kommunikativen Verhalten“. Diese könnten nicht durch das Wasser oder den Sonarschall der Tiere ausgelöst worden sein, folgert Eva Stumpf, beteiligte Psychologin an der Uni Würzburg, da sie sich sowohl bei Kindern zeig-

„Mit Delfinen haben die Kinder noch nie negative Erfahrungen gemacht. Sie sind die perfekten Mittler zwischen Therapeut und Kind.“

Eva Stumpf, Psychologin an der Universität Würzburg

hen.“ So würden Tiere auch gerne in einem Forschungsinstitut „zwischenparkt“, um dann nach einigen Monaten von Delfinarien übernommen werden zu können: „Dann nämlich gelten sie nicht mehr als Wildfang.“

Der Nürnberger Verhaltensbiologe Lorenzo von Fersen, der den Tierpark beim Bau des neuen Delfinariums berät, widerspricht solcher Kritik. „Man kann Delfine in menschlicher Obhut halten“, betont er. „Erstens gibt es in den USA Tiere, die be-

Rügen, das neben sechs- bis achthundert Therapieeinheiten jährlich auch Delfinshows auf dem Programm haben soll.

Dass Delfintherapien von den Eltern meist positiv beurteilt werden, steht fest. Was ihre Wirkung genau ausmachen könnte, ist bei den komplexen neurologischen Erkrankungen der kleinen Patienten jedoch nicht gerade einfach zu ermitteln. Zu vielfältig sind die möglichen Einflussfaktoren – spekuliert wird über die Rolle des Wassers, das trägt und berührt und an sich schon therapeutisch wirkt, oder die

ten, die im Wasser waren, als auch bei denen, die nur vom Beckenrand aus den Tieren zusahen oder sie von dort aus anfassen durften (der großen Mehrheit). „Auch die Erwartung der Eltern allein kann es nicht gewesen sein“, so Stumpf. Sie schreibt die „einzigartige Faszination“ der Delfine, deren scheinbar lachendem Gesicht, der perfekten Symmetrie ihres Körpers und dem Umstand zu, dass Kinder noch nie negative Erlebnisse mit diesen Tieren gemacht hätten, anders vielleicht als mit Hunden oder Pferden, die ebenfalls

zu therapeutischen Zwecken eingesetzt werden: „Delfine sind die perfekten Mittler zwischen Therapeut und Kind.“

Doch auch wenn sie und ihre Kollegen mit standardisierten Fragebögen die Kommunikationsfähigkeit von Menschen mit schweren Behinderungen zu erfassen versuchten, deren Verhalten durch systematische Beobachtungen beschrieben und die Befragung der Eltern standardisierten, um möglichst objektive Kriterien für die Beurteilung der Therapieeffekte zu erhalten – was genau auf die kleinen Patienten wirkt, kann auch die Würzburger Studie nicht erklären. Der Vergleich mit einer Gruppe von Kindern, die auf einem Bauernhof Kontakt mit Haustieren hatten, scheiterte an formalen Gründen. „Die Tiertherapie generell“, betont Stumpf, „ist nicht ausreichend untersucht.“

Karsten Brensing, Biologe und Delfinexperte der internationalen Artenschutzorganisation WDCS (Whale and Dolphin Conservation Society), misstraut einem Ergebnis, das so vieles offen lässt: „Als Beleg für die Wirksamkeit der Delfintherapie werden vor allem die Einschätzungen der Eltern herangezogen. Diese glauben, dass sich die Reaktionsfähigkeit ihrer Kinder verbessert hat – Videos und die Beurteilung der Betreuer erbringen jedoch keinen Nachweis dafür. Die Behauptung, die positiven Effekte träten unabhängig von der Urlaubsatmosphäre und sogar dem Aufenthalt im Wasser auf, widerspricht anderen Forschungsergebnissen und dem Verständnis der Tiertherapie. Dies als ‚nachgewiesene Therapieeffekte‘ zu bezeichnen und die Studie als Rechtfertigung für die Delfintherapie im Nürnberger Tierpark zu benutzen, ist unseriös.“

Brensing hat in einer eigenen Studie das Verhalten von Delfinen in Schwimmprogrammen in Florida und Israel untersucht und kam zu dem Ergebnis, dass, abhängig von den Haltungsbedingungen, die Tiere die Menschen meiden, soweit ihnen das möglich ist. Andere Studien bestätigen,



Ist es nur das Wasser? Die therapeutische Wirkung von Wasser ist altbekannt. Wirkt das Element auch ohne die Anwesenheit von Delfinen?

dass Delfine längst nicht so friedliche Tiere sind, wie die meisten Menschen glauben: Unter dem Stress der Gefangenschaft oder des zu engen Kontakts mit Schwimmern zeigen sie diesen ihre Zähne, schlagen mit dem Schwanz nach ihnen oder machen abrupte Wendungen. Delfintrainer berichten, dass sie von Tieren auf den Boden des Bassins gedrängt oder dass ihnen die Schwimmbrillen weggerissen wurden. Touristen auf der Bermudas, in Japan oder auf Kuba verließen die Delfinbecken mit Bisswunden oder gebrochenen Rippen. „Delfine sind, selbst nach entsprechendem Training, wilde Tiere und unberechenbar und in der Enge eines Delfinariums sogar potenziell gefährlich“, so das Fazit des WDCS. Behinderte und reaktionsgestörte Menschen als besonders verletzte Gruppe mit ihnen zu konfrontieren, berge große Risiken.

„Es gibt keine Rechtfertigung für Therapien mit Wildtieren“, betont Brensing, „denn domestizierte Tiere wurden darauf hin gezüchtet, dass sie die menschliche Nähe akzeptieren, und sind schon von daher besser geeignet“. Dass gerade Delfine solch große Hoffnungen weckten, erklärt er sich damit, dass es unter ihnen immer wieder Einzelgänger gebe, die sich von ihrem Verband entfernten und dann ge-

zielt die Nähe von Menschen suchten – „eine extreme Minderheit“, so Brensing, „den Grund ihres Verhaltens kennen wir nicht, dafür aber die Wirkung – die meisten Menschen glauben, alle Delfine lieben uns.“ Vor allem aber sei es die Kombination des freundlich scheinenden Gesichts des Delfins mit dem Schicksal kranker Kinder, die zu dem „Hype“ der Delfintherapie geführt haben: „Das bringt viele Spendengelder und lässt sich perfekt vermarkten.“

Besonders erfolgreich ist die Spendenorganisation „dolphin aid“, die 1995 von Kirsten Kuhnert gegründet wurde und mit Hilfe von medienwirksamen Galas und Prominenten mehreren hundert Familien im Jahr eine Delfintherapie ermöglicht. Viele Spenden hat die Organisation, die strenge Anforderungen an die Einrichtungen stellt und nur an Plätze vermittelt, an denen die Delfine in ihrer natürlichen Umgebung leben dürfen, bereits gesammelt. Die Therapien auf den Schwimmdocks im Ozean sind teuer: 14 Tage kosten zwischen 5 000 und 8 000 Dollar, dazu kommen Flug, Kost und Logis. Doch der Erfolg ist das alles wert, meint Kirsten Kuhnert, deren Sohn Timmy von einem Delfin aus dem Wachkoma geweckt wurde und danach große Fortschritte machte, aller- →



Sind es die Laute? Die von Walen ausgesandten Ultraschalllaute wirken auf Knochen und Gewebe – auch wenn sie vom Band kommen

dings nie wieder richtig gesund wurde. Er starb im Mai dieses Jahres.

Der engagierten Mutter war es gelungen, Gesundheitsministerin Ulla Schmidt, von ihrer Ausbildung her Heilpädagogin, dazu zu bewegen, mit den Krankenkassen über die Durchführung eines gemeinsamen Modellversuchs zum Wirkungsnachweis der Delfintherapie zu sprechen. „Es gibt einige Kassen, die gemeinsam einen Pilotversuch zum Nachweis dieser Therapie starten wollen“, sagt Kay Evers, Geschäftsführer von „dolphin aid“. Doch das alles stecke noch so in den Anfängen, dass er keine Namen nennen wolle.

Eine andere Erklärung für die Wirkung der Therapie sind die Echolaute der Tiere. Diese können – Messungen zufolge – Veränderungen im Gehirn bewirken: Ähnlich wie bei einer Meditation scheinen sich durch die Schallwellen linke und rechte Gehirnhälfte zu synchronisieren, der Anteil langsamer Gehirnwellen nimmt zu, die Ausschüttung wichtiger Botenstoffe im Nervensystem wird angeregt. Das könnte die Beobachtung erklären, dass autistische Kinder positiv auf Delfine reagieren – auch wenn sich der Verband Autismus Deutschland e.V. gegen Delfintherapien ausspricht, da ihre Wirkung nicht bewiesen ist.

Michael Scheer von Dolphin Space ist Walforscher und als Bioakustiker Experte für die Lautsprache unter Wasser. Er ist auch mehr als 200mal mit Pilotwalen unter Wasser im offenen Meer geschwommen: „Das sind sensible, riesige Tiere, die sich behutsam bis auf wenige Zentimeter nähern und ganz offensichtlich intensiven Kontakt aufnehmen: Sie zeigen dann ein Lautrepertoire, das wir aus keinem anderen Zusammenhang kennen. Dabei bin ich manchmal über eine Stunde lang mit Echolauten so massiv beschallt wurden, dass ich es durch und durch gespürt habe!“

Die Töne, denen Scheer eine ähnliche Wirkung wie dem in Physiotherapien eingesetzten Ultraschall zuschreibt, hat er aufgenommen und für sein Projekt „Dolphin Space“ verwendet. In Schwimmhallen in Bremen, Bad Bevensen, im bayrischen Kipfenberg und auf Mallorca kombinierten Physiotherapeuten ihre Therapierfahrungen im Wasser mit neuen Ansätzen des Mental Coaching. Die Kinder ließen sich rücklings in den Armen der Therapeuten vom Wasser tragen und hielten die Ohren unter Wasser, um die Rufe der Tiere zu hören. „Das erfordert schon eine ganze Menge Vertrauen“, sagt Scheer, „aber manche entspannen sich so, dass sie einschlafen.“ Während der Ultraschall der Waltöne

auch auf Knochen und Gewebe einwirkte, erhielten die kleinen Patienten Wasser-Shiatsu, ein Dehnen und Stimulieren der Energiebahnen. Den größten Erfolg habe allerdings die Trennung von Eltern und Kindern während der Behandlung gebracht. „Die Eltern wurden familientherapeutisch beraten, während die Kinder oft Fortschritte machten, die ihnen im Beisein der Familie nicht gelangen, weil sie zu sehr behütet und geschützt wurden.“ Ein Kind, erzählt Scheer, habe Schritte gemacht und sei vom Therapeuten ermuntert worden, weiterzulaufen. „Nein, Mama sagt, ich kann nicht“, habe das Kind geantwortet.

Nach fünf Jahren ist nun dieses Projekt beendet worden, erfolgreich, wie Michael Scheer findet. Und er versteht nicht, warum zum Beispiel die Würzburger Studie Wasser und Ultraschall jede Wirkung abspricht, „nur weil deren Patienten gar nicht ins Wasser gehen“. Während alle Erklärungen der Delfintherapie sich dem Phänomen nur annähern könnten, seien einzig die negativen Auswirkungen auf die Tiere ziemlich gut belegt: Sie hätten Stress, müssten wegen der Infektionsgefahr Mengen von Medikamenten verabreicht bekommen und in Desinfektionslösungen schwimmen. Sie vermissten die sozialen Beziehungen zu ihrer Gruppe, vermehrten sich deshalb kaum in Gefangenschaft und könnten sich weder artgerecht bewegen noch ernähren. Kaum vorstellbar, wie sie unter diesen Bedingungen heilende Impulse an kranke Kinder aussenden sollten.

Der amerikanische Psychologe David Nathanson, prominenter Begründer der Delfintherapie, brachte vollends Verwirrung in die kontroverse Debatte, als er im vergangenen Jahr den Effekt von Roboter-Delfinen auf die Rehabilitation von Kindern mit der Wirkung lebender Tiere verglich. Das Ergebnis: Die animierten Delfin-Imitationen erzielten denselben Erfolg, bei den kleinen Patienten mit schweren Behinderungen waren sie sogar besser. ←

„Die Delfinarien nutzen die schwere Situation der Eltern aus, um mit Tiershows Geld zu machen.“

Undine Kurth, Tierschutzexpertin der Fraktion der Grünen

Tiergestützte Therapie mit Haustieren

Hunde- und Katzenbesitzer leiden weniger unter Stress als andere Menschen. Die Tiere senken den Blutdruck ihrer Halter und helfen über Einsamkeit und Verlusterfahrungen wie den Tod eines nahen Angehörigen hinweg. Haustiere verringern das Risiko eines Herzinfarkts, selbst solche, die weniger Streicheleinheiten benötigen, wie Fische und Vögel. Sie helfen bei der Resozialisierung schwer erziehbarer Jugendlicher, motivieren psychiatrisch Kranke zur Übernahme von Verantwortung, aktivieren demenzkranke Heimpatienten und ersetzen bei Schlaganfallpatienten die Physiotherapie. Der amerikanische Biologe Edward O. Wilson nennt das Phänomen, das dahinter steckt, „Biophilie“ – die angeborene Freundschaft des Menschen zu verwandtem Leben.

Tiere können also die körperlichen, sozialen, emotionalen und geistigen Funktionen des Menschen verbessern und werden zunehmend in der Rehabilitation von Patienten, aber auch zur Prävention von Krankheiten eingesetzt. Während Tiere früher aus Heimen und Krankenhäusern verbannt wurden, dürfen sie heute rund 140 deutsche Kliniken besuchen oder werden sogar in Therapien eingesetzt. Die Dachorganisation der Mensch-Tier-Organisationen (IAHAIO) mit Sitz in den Vereinigten Staaten hat jedoch anlässlich ihrer Weltkonferenz 1998 in Prag gefordert, dass sogenannte „tiergestützte Therapien“ unter strengen Auflagen durchzuführen seien und dazu einzig und allein domestizierte Tiere verwendet werden sollen.

Seit den 80er-Jahren werden die Wirkungen von Haustieren auf den Menschen untersucht, mit unterschiedlichen Ergebnissen. Zwar überwiegen die Belege für positive Effekte, doch der Streit ähnelt dem um die Henne und das Ei: Wirken Tiere direkt auf den Organismus oder „nur“ auf das Verhalten der Menschen? 2006 wurde die „International Society for Animal-Assisted Therapy“ gegründet, die sich weltweit für eine Qualitätskontrolle, Weiterbildung und unabhängige Zulassung der Tier-Therapeuten einsetzt.

Methodisch an weitesten entwickelt sind:

Hippotherapie: Pferde können vor allem bewegungsgestörten Menschen, zum Beispiel MS-Kranken, eine große Hilfe sein. Anders als bei einer krankengymnastischen Behandlung, bei der sich höchstens zwei Ebenen des Körpers gleichzeitig stimulieren lassen, schwingt der Körper hier in alle Richtungen, sämtliche Nervenstrukturen werden angeregt. Das Pferd, das den eigenen Schwerpunkt instinktiv unter den des Patienten bringt, sorgt für Beweglichkeit, Gleichgewicht, Koordination und einen entspannteren Muskeltonus. Es gibt mehr als 1100 Hippotherapeuten in Deutschland. In der Schweiz wird Hippotherapie von der Krankenkasse bezahlt, aber in Deutschland gilt ein therapeutischer Nutzen dagegen als nicht nachgewiesen. Sie ist eine Form des therapeutischen Reitens, zu dem auch noch heilpädagogisches Reiten und Voltigieren gezählt werden. Diese Formen helfen vor allem Kindern und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten und anderen sozialen und psychosozialen Problemen.

Hundetherapie: Bei Sprachstörungen, Gehörlosigkeit oder Kontaktbarrieren wie Autismus können Hunde den Kontakt zu einem Therapeuten verbessern und dabei zum Beispiel bei komplizierten psychiatrischen Symptomen die Diagnosen verbessern. In der Ergotherapie motivieren Hunde zum Anpassen, Bewegen oder Spielen. Hunde werden als Besuchstiere in der Altenpflege eingesetzt, vor allem bei Alzheimer- und Demenzkranken. Bei der Dog-Water-Therapie sind Hunde im Schwimmbecken.

Alpakatherapie: Psychisch Kranke oder Suchtkranken sowie traumatisierte Menschen profitieren von dieser Therapie mit den zurückhaltenden und langsamen, aber sehr freundlichen und neugierigen Lamas aus Südamerika. Die Anerkennung dieser Therapie wird angestrebt.

Tiere auf dem Bauernhof: Arbeit und Kontakt mit Ponys, Hunden, Katzen, Ziegen, Meerschweinchen, Kühen und Kaninchen wird zu verschiedensten therapeutischen Zwecken eingesetzt, zum Beispiel in der Behindertenpädagogik oder bei Hyperaktivität.

Kontaktadressen, Infos online, Buchtipp

European Society for Animal-Assisted Therapy, Veterinärplatz 1, A-1210 Wien, Telefon 0043/1/25 077-3340, www.tierealstherapie.org, www.esaat.org, eMail office@esaat.org

Tiergestützte Therapie allgemein:

www.tiergestuetzte-therapie.de/

Bericht des WDCS (Whale and Dolphin Conservation Society) zur Delfintherapie:

www.wdcs-de.org/docs/DAT-Report.pdf

Homepage von Undine Kurth, Grünen-Abgeordnete im Bundestag, macht Kampagnen gegen Delfinarien:

www.undine-kurth.de

Delfinlagune im Tierpark Nürnberg:

www.delfinlagune.de/

Forschungsprojekt der Psychologen der Universität Würzburg zur Delfintherapie (in Nürnberg):

www.i4.psychologie.uni-wuerzburg.de/mitarbeiter/dr_eva_stumpf/forschungsprojekt_delfintherapie/

Spendenhilfsorganisation für Delfintherapie in Nürnberg:

www.lobby-fuer-kinder-nuernberg.de

dolphin aid e. V., zertifizierte Delfintherapien:

www.dolphin-aid.de

Delfintherapiezentrum „Island Dolphin Care“, Florida, USA:

www.islanddolphinscare.de/

E. Breitenbach/L. v. Fersen/E. Stumpf/H. Ebert, Delfintherapie für Kinder mit Behinderungen, Edition Bentheim, 19,50 Euro

Haben auch Sie Erfahrungen mit tiergestützten Therapien gemacht? Teilen Sie uns Ihre Meinung zum Thema mit auf unserer Website www.menschen-das-magazin.de